

Der Abstieg war recht steil und beschwerlich. Schon aus weiter Ferne erblickten wir von den spärlichen, entholzten Aussichtspunkten das in der hellen Sonne blizende Schlangenband des mächtigen Stromes in der Tiefe.

Es dauerte aber noch volle drei Stunden, bevor wir den östlichen Rand der 3 Kilometer breiten Thalebene betraten. Das reich bebaute und dicht bevölkerte Thal liegt nur noch 2040 Meter über dem Meere, demnach um 1400 Meter tiefer als die letzte Nachtstation in Tschescha.

Die Bevölkerung am linken Ufer des Kinscha-kiang, welcher hier Cha-ibi genannt wird, besteht aus einem ackerbautreibenden Volke, welches sich der chinesischen Sprache und Kleidung bedient, und aus wenigen, verkommnen Tibetanern. Auch die Ersteren können füglich nicht als Chinesen angesehen werden, denn sie sprechen noch eine zweite Sprache und weichen in dem Bau und der Einrichtung ihrer Wohnhäuser, sowie in manchen Gebräuchen wesentlich von den reinen Chinesen ab. Ich glaube vielmehr, daß wir es hier mit degenerirten Yssu zu thun haben, die, vom rechten Ufer des Stromes angefangen, das Gebirgsland bis zur Grenze des Katschin-Territoriums bewohnen.

Die Yssu sind schwächliche, geistig verkommene Geschöpfe, von einer fast dunkelbraunen Hautfarbe; das flachrunde Gesicht mit der platten Nase, den schiefgeschlizten Augen und starken Backenknochen erhält durch die ungepflegten, wirren Haare ein verwildertes Gepräge. Ihre Kleidung weicht nur wenig von jener der Pa-hü ab, welche wir im Verlaufe der Reise näher kennen lernen werden, ihre Sprache aber soll mit der birmanischen verwandt sein. Das Volk findet zumeist durch den Anbau von Reis, Mais und Tabak seinen Erwerb. Wenn man auch erzählt, ihr Hauptgewerbe sei der Raub, so dürfte wohl ihr Ruf schlechter sein, als ihr Charakter. Etwas Anderes ist es mit dem Volke der Lou-ze*). Sie bewohnen das Land nördlich der Yssu. Während diese sich noch an die Ufer des Kinscha-kiang anlehnen, kommt es selten vor, daß jene den Lant-san-kiang überschreiten.

Die Lou-ze sind wilde Nomaden, die sich am liebsten dort aufhalten, wo es etwas zu jagen oder zu rauben gibt. Ueberall gefürchtet, wo ihr Name bekannt wurde, sucht man so viel als möglich ihre Nähe zu meiden,

*) Das Suffix „ze“ bezeichnet die Unabhängigkeit von China.